

# **LUDWIG II.**

**Kilian Quast**

Alle Rechte, insbesondere die der Aufführung durch Bühnen, freie Gruppen und Amateurgruppen, der Vorlesung, Vertonung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und sonstige Medien, sowie der Übersetzung vorbehalten. Das Bühnenwerk darf nur aufgrund eines schriftlichen Vertrages verwertet, vervielfältigt, gedruckt oder sonst irgendwie entgeltlich oder unentgeltlich weitergegeben werden. Informationen hierzu finden Sie unter: [www.kilianquast.com](http://www.kilianquast.com)

## **Inhalt**

„Ein ewig Rätsel will ich bleiben, mir und anderen.“ In diesem Satz liegt die selbsterfüllende Prophezeiung König Ludwigs II., durch die er bis heute keine Ruhe findet. Seit jenem 13. Juni 1886 ist er rastlos auf der Suche nach der Antwort, wie sich sein Tod im Starnberger See tatsächlich abgespielt hat.

## **P e r s o n e n**

LUDWIG II. König von Bayern

## **O r t**

Ein Museum in der Jetztzeit

Spielzeit ohne Pause ca. 100 Minuten

## 1. Bild

*Eine Ausstellung über LUDWIGs Leben. Die Szenerie besteht aus einem rückwärtigen Prospekt mit LUDWIGs Signatur, vorne links steht ein Stuhl, vorne rechts ein Tisch mit Ausstellungsprospekten und vereinzelt Merchandiseartikeln, oder mit Papieren, Tinte, Feder, Weinkaraffe, Glas, Kuchenetagere, etc. Hinten links steht eine Kleiderpuppe mit LUDWIGs berühmtem Königsmantel. Die STIMME der elektronischen Informationssäule spricht. LUDWIG betritt aufgebracht den Raum und versucht die STIMME abzuschalten.*

STIMME Herzlich Willkommen bei Ludwig II. Diese Ausstellung bietet Ihnen aufschlussreiche Informationen zum einzigartigen Leben und Sterben des Märchenkönigs, und entführt Sie in die unglaubliche und zauberhafte Welt seiner phantastischen Schlösser. Klicken Sie sich hierzu bitte einfach durch die nachfolgenden Menüpunkte und entdecken Sie seine außergewöhnliche Persönlichkeit. Gerne begrüßen wir Sie auch in unserem Museumsshop, wo Sie sich neben der originalgetreuen Wachs nachbildung des jungen „Kini“ fotografieren lassen und weitere unvergessliche Andenken mit nach Hause nehmen können. Wir freuen uns auf Sie!

*(LUDWIG betritt aufgebracht den Raum.)*

LUDWIG Warum schaltet man dieses Gerede denn nie ab? Ruhe!

*(Er drückt mehrere Knöpfe und versucht die STIMME abzuschalten.)*

STIMME Ludwig II. wurde offiziell am 25. August 1845 als ältester Sohn von Kronprinz Maximilian und Kronprinzessin Marie auf Schloss Nymphenburg geboren...

LUDWIG *(drückt)* Sei still!

STIMME Drei Jahre später folgte sein Bruder Otto. Gerüchten zufolge soll Ludwig II. jedoch bereits am 24. August geboren sein...

LUDWIG *(drückt)* Du sollst still sein, hab ich gesagt! Na, endlich!

*(Er bemerkt das Publikum und erschreckt, danach betrachtet er es einen Moment nachdenklich.)*

Unfassbar, sogar nachts machen sie diese Führungen. Schreckliches Volk. Ihnen ist aber auch nichts heilig. Hätte ich das gewusst, so hätte ich meine Schlösser sprengen lassen. In Ruinen wären sie sicher nicht zu jeder Stunde herum geklettert. Frechheit! Gewiss haben sie den Leuten erzählt, ich würde hier des Nachts umher spuken. Diese Geldschneiderei! *(zum Publikum)* Ich weile auch am Tage hier. Sie hätten sich also nicht zur Unzeit so ungebeten herbeimühen müssen. Ach, was rede ich denn, sie können mich eh nicht hören. *(Er stutzt.)* Oder etwa doch? Nein, das kann nicht sein. Buh! Sie reagieren. Buh! Da, wieder! Hallo? Können Sie mich hören? Unfassbar! Auch sehen? Das ist unmöglich! Sie müssen alle tot sein. Nicht? Aber wie...? Halten Sie eine Seance oder Ähnliches ab? Das ist doch allerhand! Wenn das nun zur Mode wird, dann kehrt hier niemals Frieden ein! Augenblick!

Oder haben Sie etwa eine Botschaft für mich? Ja? Wenn Sie mir sagen könnten, wie sich mein Ableben wirklich zugetragen hat, wäre ich Ihnen sehr verbunden. Hat man es inzwischen herausgefunden? Bislang gab es nur wüste Spekulationen und ich selbst kann mich an rein gar nichts erinnern. Es ist schrecklich! Sterbeamnesie ist kein Vergnügen, das können Sie mir glauben. Sie macht es mir unmöglich, mich aus meiner irdischen Existenz heraus zu lösen. Hätte ich doch diesen einen Satz niemals ausgesprochen! „Ein ewig Rätsel will ich bleiben mir und anderen.“ Dann wäre mir diese Tortur sicher erspart geblieben. Hüten Sie sich also vor solch unbedachten Äußerungen, sonst kann es Ihnen eines Tages ebenso ergehen.

Ich hoffe es irritiert Sie nicht, wenn ich mich einer moderneren Redeweise bediene? Doch ob des mir einst gewohnten Sprachgebarens würden Ihre Sinne mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit binnen Kurzem äußerster Ermattung anheim fallen, und Ihr Gemüt, ob der minderen Erklecklichkeit dieser recht einseitig betriebenen Konversation zusehends verdrießlich werden. Sagen Sie, finden Sie es nicht auch unglaublich, dass Bayern gerade mich zum Reklamegesicht und Vorzeigeobjekt seines Landes gemacht hat? Ausgerechnet mich? Den Verrückten, den Untragbaren, den Homo und Egozentriker, den sie einst genau darum abgesetzt haben? Und heute machen sie aus mir eine Haupteinnahmequelle. Sie ziehen mit mir jährlich Millionen von Menschen in dieses Land! Das passt doch nicht zusammen. Aber sei es drum. Vielleicht brauchen die Menschen heute solche Orte mehr denn je. Orte zum Träumen. Haha, das gefällt mir. Millionen tun, was ich mein Leben lang tat: Träumen! Erklärt man sie darum jetzt auch alle für verrückt? Hahahahaha. Dann ist die Welt nun vollends ein einziges Narrenhaus geworden! Hahahahaha, es ist zu köstlich! Doch was ist denn verrückt? Das Außergewöhnliche? Der Versuch Visionen in die Realität umzusetzen? Ewigkeitswerte zu schaffen und der Welt die Schönheit nahe zu bringen? Seine Ideen, Ideale und seine Liebe vor der Seelenlosigkeit und Machtgier anderer zu schützen? Nun, so bin ich in der Tat verrückt gewesen! Zugegeben, ich habe mir die eine oder andere Extravaganz erlaubt. Doch ganz unter uns: ich habe es genossen! Ja, ich habe es genossen in der Kunst zu schwelgen und mich in längst vergangene Zeiten hinein zu träumen. Nächtliche Diners mit toten Aristokraten, die meiner Seele allzeit näher standen als die meisten meiner Zeitgenossen. Marie Antoinette war recht gesprächig, Ludwig der XIV. ebenfalls. Sie kamen und gingen, so wie ich es gerade brauchte. Herrlich! Ich genoss den Bau meiner Schlösser. Jedes ein Unikat. Leider nicht alle vollendet. Darüber ärgere ich mich heute noch! Dabei hatte ich mir alles so schön vorgestellt.

Mein Gedanke eines absolutistischen Königtums wäre die ideale Lösung für alles gewesen. Aber nein, das wollte damals niemand begreifen. Im Gegenteil. Dieses Beamtenvolk. Sie haben mit ihrer konstitutionellen Monarchie jedes zügige Entscheiden und Umsetzen von Plänen nur verkompliziert, wenn nicht gar sabotiert. Das hat mich maßlos empört. Aber gut. Sie mit Ihrer merkwürdigen Demokratie haben es ja heute auch nicht gerade einfach. Viele Köche verderben den Brei und mit diesem Jahrmarktgeschrei kann man auf Dauer keinen Staat machen! Sie sehen das wahrscheinlich anders. Dennoch halte ich dieses Konstrukt für kurzlebig und zu unruhig. Die Vorgaukelei einer bürgerlichen Freiheit ist im Grunde ein Sklaventum des Materialismus. Sie können sich bei der Industrierevolution und dem

ungebremsten technischen Fortschritt also wirklich bedanken. Ja, ja, die haben allerhand Annehmlichkeiten beschert, aber zu glücklichen Menschen haben sie Sie nicht gemacht, oder irre ich mich? Wie wollen Sie auch zufrieden werden, geschweige denn zu einem klaren Denken kommen, wenn Sie in der Hektik dauernden Konkurrenzkampfes gar nicht die Möglichkeit dazu haben? Seien Sie ehrlich. Können Sie die Früchte Ihrer Arbeit wirklich mit Muße genießen, Ihre Bildung weiter entwickeln oder die Herrlichkeit unserer einzigartigen, wundervollen Natur wahren und wertschätzen? Können Sie das in diesem Chaos? Sie mögen dieses Durcheinander als normal empfinden, Sie kennen ja nichts anderes, doch ich habe damals schon davor gewarnt, dass sich der Mensch durch übermäßigen Fortschritt seine eigenen Paradiese zerstören wird, sowohl die Geistigen, als auch die der Umwelt. Und dass er sich dann eines Tages nach ein paar übrig gebliebenen Fleckchen ohne Hektik, Lärm und Schmutz sehnt. Und wie mir scheint ist es auch annähernd soweit gekommen?

Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich war immer ein Befürworter technischer Neuerungen. Die soll man fördern, wenn sie dem Menschen das Leben erleichtern. Ich finde es auch faszinierend, dass Elektrizität, weltweite Kommunikation und sogar mein großer Traum vom Fliegen heute gängige Realität geworden sind. Dennoch denke ich, dies sollte nur eine Hilfe sein, um sich den wesentlichen Dingen des Lebens zuwenden zu können. Der Freude an geistigem Austausch zum Beispiel, Kulturgenuss, aufmerksamem, zwischenmenschlichem Miteinander, der emotionalen und sinnlichen Entwicklung, um ein noch wertvolleres und idealeres Wesen zu werden. Wo sind denn heute all die Tugenden wie Treue, Nächstenliebe und Ehrlichkeit geblieben? Sind sie nicht einem rücksichtslosen Egoismus gewichen, dem Gegenstände und Geld mehr wert sind als das Innere eines Menschen? Als Empfindungen, Gedanken und das, was ein Mensch aus sich heraus zu geben hat? Gut, zu meiner Zeit hatten es die Menschen wesentlich schwerer, dennoch waren sie nicht so desinteressiert, abgestumpft und überfordert wie heute. Aber, wozu red ich? Geben Sie einfach nichts auf mein Geschwafel. Ich bin nur ein Relikt aus der Vergangenheit, dessen Geist einfach nicht zur Ruhe kommt.

Es wird Ihnen wohl möglich eines Tages ebenso ergehen. Wenn Sie einmal die Seiten gewechselt haben. Zuerst müssen Sie realisieren, dass Sie gestorben sind – das kann schon eine Weile dauern. Und dann müssen Sie sich aus Ihrer alten Existenz lösen. Und hier liegt die Crux. Es geht nämlich nur, wenn Sie zum Zeitpunkt Ihres Ablebens mit allem im Reinen waren und die Hinterbliebenen nicht mehr allzu oft von Ihnen sprechen. Sie können erst verschwinden, wenn Sie vollständig vergessen sind. Also machen Sie sich lieber jetzt schon mit dem Gedanken vertraut, sich eventuell noch eine ganze Zeit hier aufhalten zu müssen. Die Unsterblichkeit mag man sich zu Lebzeiten oft wünschen, doch lassen Sie es sich gesagt sein: es ist anstrengend! Ja, es ist anstrengend ewig hören zu müssen, was Dieser oder Jener über Sie denkt, was man Ihnen andichtet oder aberkennt, was man vermutet oder über Sie weiß, wer Sie bis in die tiefsten Tiefen ergründete und darum besser zu kennen glaubt als Sie es selbst je taten. Das ist einfach nur schrecklich! Über mich haben sich ganze Heerscharen von Wissenschaftlern, Psychologen, Biographen und sonstigen „Ludwigkennern“ her gemacht, das Unterste zu Oberst gekehrt, wahllos

irgendwelche Informationen zusammen getragen und geglaubt, mich anhand dieser Fragmente wieder zusammensetzen zu können, wie irgend ein Puzzlespiel. Hören Sie:

*(Er drückt einen Knopf an der Informationssäule.)*

STIMME Ludwig II. lebte in seiner Kindheit meist auf Schloss Hohenschwangau im Allgäu und wurde von seiner Gouvernante, Sybilla Meilhaus, nach der Sitte der Zeit erzogen. Seine Eltern bekam Ludwig nur selten zu Gesicht. Ihre Beziehung zueinander war distanziert und von wenig Liebe geprägt. Zitat Ludwig: „Wie haben wir vor unserem Vater gezittert. Er hat mich stets von oben herab behandelt und höchstens ein passant einiger gnädiger, kalter Worte gewürdigt.“ Die sensible Natur des jungen Prinzen wurde durch die fehlende Nähe stark beeinträchtigt. Nachdem Maximilian 1864 unerwartet starb, wurde Ludwig mit nur 18 Jahren völlig unvorbereitet König von Bayern.

*(Er drückt wieder den Knopf an der Informationssäule.)*

LUDWIG Sehen Sie? Das meine ich! Ist es nicht unglaublich? Man setzt wahllos einige Informationen zusammen und erzeugt dadurch ein Bild, das an Oberflächlichkeit und Unrichtigkeit kaum zu überbieten ist! Hohenschwangau zum bloßen Aufenthaltsort zu degradieren und meine Kindheit nur in einem Missverhältnis zu meinen Eltern zu betrachten! Empörend! Hohenschwangau war mein Heiligtum! Meine Welt der Märchen, Sagen und Mythen! Seine Gärten und Räume waren mein absolutes Paradies! Von seinen Wänden strahlten bildgewaltige und abenteuerliche Geschichten in mich hinein, die meine Phantasie beflügelten und tiefste Empfindungen in mir rührten. Wo, wenn nicht dort hätte ich sonst durch die Zeit zu Karl dem Großen reisen oder den Nibelungen begegnen sollen? Wo sonst hätte ich mich in mein Idol, den Schwanenritter Lohengrin hineinräumen sollen? Es war das wundervollste Zuhause, das ich mir je hätte wünschen können! Wie kann man also diesen heiligen Ort so beiläufig und geringschätzig behandeln? Und wem hatte ich diesen zu verdanken? Doch wohl ausschließlich meinem Vater, der dieses Schloss, wie ich es kennen und lieben lernte, aus seiner Phantasie heraus genau so erschaffen ließ. Wie soll dieser Mensch also wahrhaft kalt gewesen sein? Das ist unfassbar!

Hätte ich früher gewusst, was beiläufige Äußerungen einmal für Spekulationen und Absurditäten nach sich ziehen, so hätte ich lieber mein Leben lang den Mund gehalten. Natürlich hatte ich meine Schwierigkeiten mit ihm, welcher Sohn hat die nicht, besonders wenn der Vater der König und die Erziehung auf die Thronfolge ausgerichtet ist? Aber gleich wie er sich nach außen auch verhalten haben mag, meine Affinität zur Kunst habe ich schließlich von ihm, und es ist ungerecht und schmerzhaft ihn so dargestellt zu wissen. Meine Bauten sind doch im Grunde genommen Weiterentwicklungen seines Hohenschwangaus. Ich wünschte, er hätte sie sehen können, sie wären ihm sicher eine wahre Freude gewesen. Und meine Mutter? Sie hat mich auf stundenlangen Bergwanderungen die Natur kennen und lieben gelehrt, die Orte, an die ich mich später als Einziges zurückziehen und Kraft

sammeln konnte. Sie, eine preußische Prinzessin, hat mir mein Bayern auf mütterliche und warmherzige Weise erst wirklich zur Heimat gemacht. Wie kann man also behaupten, diese beiden Menschen wären lieblos gewesen? Das ist infam! Ich bin meinen Eltern bis heute dankbar für alles, was sie mir mitgegeben haben. Und die Meilhaus? Meine Aja, meine liebste Millau?! Sie war nicht bloß eine einfache Gouvernante. Sie war meine engste und beste Vertraute. Sie war das Bindeglied zwischen mir, meinen Eltern und dem Hof. Bei ihr waren mir guter Rat, wärmender Trost und ein unverstellter Blick auf die Dinge stets sicher – ein Leben lang. Ohne ihr gedankliches Rüstzeug wäre ich niemals imstande gewesen den Thron zu übernehmen, denn meine Kenntnisse in Nationalökonomie, Staatsrecht und Regierungstheorie waren katastrophal. Ebenso mein Wissen in Militärführung und meine Menschenkenntnis. Die verdeckten Hintergedanken der Politiker waren mir ebenso fremd wie die Winkelzüge all derer, die beim König nur ihren Vorteil zu sichern suchten. Ich war erschrocken und abgestoßen von so viel heuchlerischem Verhalten, das nicht zu meinem Ideal einer edel gesinnten Menschheit passen wollte. Hätte ich nicht das stabile Gerüst Ajas guter Kinderstube gehabt, so hätte ich mich im Amt des Königs wohl nicht lange gehalten.

Auch meinen späteren Erzieher, Graf de La Rosée, meinen Gymnasialprofessor Franz Steininger und meinen Lieblingsonkel Adalbert darf ich dabei nicht unerwähnt lassen. Ohne sie wären meine Persönlichkeit, Willensfestigkeit und mein Herrschersinn nie stark genug ausgeprägt worden, um diese Überforderung souverän zu meistern. Sie haben mich gelehrt Schillers Tugendideale zu verinnerlichen, mir die französische Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts nahegebracht, und meine Begeisterung für Richard Wagner geweckt, mit dessen Schriften und Dichtungen sie mich schon früh an mein Ideal der Kunst heranführten. Ohne diese Menschen und die Summe all ihrer Prägungen wäre ich nicht der geworden, der ich heute vor Ihnen stehe. Sie haben den Märchenkönig von Bayern geschaffen.

*(Er drückt einen Knopf an der Informationssäule. Die Ouvertüre aus Lohengrin von Richard Wagner erklingt. LUDWIG zieht sich während er rezitiert den Mantel über.)*

In fernem Land, unnahbar euren Schritten,  
liegt eine Burg, die Montsalvat genannt;  
ein lichter Tempel stehet dort inmitten,  
so kostbar, als auf Erden nichts bekannt.  
Drin ein Gefäß von wundertät'gem Segen  
wird dort als höchstes Heiligtum bewacht:  
Es ward, daß sein der Menschen reinste pflegen,  
herab von einer Engelschar gebracht;

Alljährlich naht vom Himmel eine Taube,  
um neu zu stärken seine Wunderkraft:  
Es heißt der Gral, und selig reinster Glaube  
erteilt durch ihn sich seiner Ritterschaft.  
Wer nun dem Gral zu dienen ist erkoren,

den rüstet er mit überird'scher Macht;  
an dem ist jedes Bösen Trug verloren,  
wenn ihn er sieht, weicht dem des Todes Nacht.

Selbst wer von ihm in ferne Land' entsendet,  
zum Streiter für der Tugend Recht ernannt,  
dem wird nicht seine heil'ge Kraft entwendet,  
bleibt als sein Ritter dort er unerkant.  
So hehrer Art doch ist des Grales Segen,  
enthüllt – muß er des Laien Auge fliehn;  
des Ritters drum sollt Zweifel ihr nicht hegen,  
erkennt ihr ihn – dann muß er von euch ziehn.

Nun hört, wie ich verbotner Frage lohne!  
Vom Gral ward ich zu euch daher gesandt:  
Mein Vater Parzival trägt seine Krone,  
sein Ritter ich – bin Lohengrin genannt.

Das waren die Worte, die den Keim der Liebe in mich pflanzten. Mit dieser Musik öffnete Richard Wagner meine Seele und mein Herz. Für ihn hätte ich alles geopfert: meine Krone, meine Titel, alles. Ich hätte nur gelebt um seinem brillanten Geist zu dienen. Hören Sie? Wie erhaben und vollkommen diese Musik ist? Rührt sie einen nicht so tief, dass man meint die Ewigkeit in sich spüren zu können? Mir war im ersten Augenblick klar, dass er, und nur er der einzig wahre Künstler ist, den ich zu schützen und der Nachwelt zu erhalten hatte. Gott, wie habe ich ihn geliebt, meinen Heiland, mein Ein und Alles, meinen einzig wahren Freund! Er brachte das heilige Feuer vom Himmel auf die Erde, um sie zu läutern, zu beseelen und zu erlösen. Sein Genie hätte mein Bayern gereinigt und es zur edelsten Blüte geführt! Die Kunst wäre das Höchste im Lande gewesen. Das Volk wäre von seinen frivolen Tendenzstücken befreit und durch ernstere, bedeutendere Werke, wie die von Shakespeare, Goethe, Schiller, Beethoven, Mozart, Gluck, Weber und vieler anderer großer Meister in eine gehobenere Stimmung versetzt worden, bis zur Reife, die Kraft und den Gehalt des Wagnerschen Werkes ganz in sich aufnehmen zu können. Wir hätten ihm ein künstlerisches Bildungswesen, wundervolle neue Theater, kulturelle Vielfalt und architektonische Pracht beschert! Mein Land wäre das Versailles des 19. Jahrhunderts geworden. Stellen Sie sich das einmal vor!

Bayern als kulturelles und geistiges Zentrum Europas – der ganzen Welt! Namhafte Künstler, Philosophen, Theoretiker und Wissenschaftler hätten Bayern zum Nährboden neuer Ideen, Entwicklungen und Erfindungen gemacht, wären Vorreiter und Förderer einer höher entwickelten und edleren Zivilisation gewesen. Wären empor gestiegen in das Paradies ewig wählender Glückseligkeit, mit Wagner als seelischem Führer, als Morgenstern unseres geistigen Firmaments und mir als der allzeit wärmenden, allumfassenden und niemals untergehenden Sonne! Wir hätten Ideale zum Gesetz der Bevölkerung gemacht, danach gelebt und gehandelt, und weltumspannend das Tor zur Ewigkeit geöffnet. Liebe wäre das Wesen aller Dinge gewesen und wir ihre treuen Diener und Wächter!

Doch dieses elende Regierungspack? Es hat versucht uns zu verstümmeln und zu trennen, wobei wir doch untrennbar in Eins gehörten. Sie haben uns verleumdet und der öffentlichen Hetze ausgesetzt, statt uns unserer göttlichen Vision folgen zu lassen. Diese Niedertracht, dieser Schwachsinn, diese unfassbare Dummheit! Warum werden bloß zu allen Zeiten die vorausschauenden Geister an den Pranger gestellt? Warum versucht man sie mundtot zu machen oder zu beseitigen? Ich frage Sie: Darf eine Regierung sich über das höchste Gut des Menschen stellen und Gedanken und Taten verhindern oder zerstören, die den kommenden Generationen eine bessere Welt eröffnen könnten? Nein, sage ich! Nein! Das Räderwerk der Politik hat kein Recht die feineren Strukturen des menschlichen Seins zu überrollen und zu zermalmen, sie zu unterjochen und gefügig zu machen! Erst recht nicht beim eigenen König! Doch wozu rege ich mich auf? Ich habe Wagner damals prophezeit, dass unser Werk die Jahrhunderte überdauern und die Herzen der Menschen einst begeistern wird. Und so ist es gekommen. Ja! Heute liebt und verehrt man uns, macht Ikonen von zeitlosem Wert aus uns. Und die, die uns in ihrer Kurzsichtigkeit zu verhindern suchten sind in den Untiefen der Vergangenheit verschwunden. Man würde sie heute gar nicht mehr erwähnen, wenn sie nicht in Bezug auf mich ans Tageslicht gezerrt würden. Ironie des Schicksals, nicht? Ich freue mich, dass sie damit auf ewig das bleiben, was sie schon immer waren: Verräter, Schmarotzer und egoistisches Gesindel, die ein Jahrhunderte altes System binnen kürzester Zeit dem Untergang weihten und sich selbst dadurch zerstörten. Eine großartige Leistung!

Doch so ist es mit allen geistlosen Köpfen. Wer aus sich selbst heraus nichts schaffen kann, der muss sich an dem orientieren, was kurzfristig für ihn am vorteilhaftesten erscheint. Wie eine Amöbe ordnet er sich dem momentan Stärkeren im Machtgefüge unter, verrät sein Land und seinen König, und versucht in den Krümeln fremder Herrschsucht Nahrung und Rechtfertigung für die eigene, kümmerliche Existenz zu finden. Es ist ekelhaft, aber leider nicht zu ändern.

Bis-marck und Bein wir sind erschüttert,  
ans Deutsche Reich wir sind verfüttert,  
Will-helm und Schwert uns unterjochen,  
Das Bayernland ist dran zerbrochen.

Die Diktion ist zwar unrichtig, doch der Inhalt umso treffender. Das war der Anfang vom Ende. Herr von Bismarck. Er wusste es sehr geschickt einzufädeln, dass Bayern seine Souveränität einbüßen musste. Nach dem 1866 verlorenen Krieg des Deutschen Bundes gegen Preußen waren wir leider gezwungen 1870 am Deutsch-Französischen Krieg für die Preußen zu kämpfen und dem Preußischen König später auch noch die Kaiserwürde antragen zu müssen. Wäre es nach mir gegangen, hätte es niemals Krieg gegeben und alle Deutschen Nationen wären unter der alten etablierten Führung Österreichs verbündet worden. Doch Herr von Bismarck war anderer Meinung. So intelligent wie er war, so ehrgeizig war er auch. Er hat alles in seiner Macht stehende versucht, bis er hatte was er wollte. Ich war davon so angewidert. Doch meine Minister und mein Volk waren meistens preußenfreundlicher Stimmung. Was ich auch zur Umgehung dieses Debakels getan hätte, ich hätte es falsch gemacht. Also betrieb ich Schadensbegrenzung und fand

mit Bismarck eine erträgliche Lösung. Er bekam seinen Kaiserbrief und ich eine weitest gehende Unabhängigkeit für mein Land. Bayern wäre sonst als preußische Provinz der Bedeutungslosigkeit anheim gefallen. Ich hätte lieber abgedankt und wäre Holz hacken gegangen, ehe ich den Preußen als Schattenkönig gedient hätte. Abdanken wäre eh das Beste gewesen. Ich habe oft darüber nachgedacht. Doch mein Bruder Otto war gesundheitlich schon so weit beeinträchtigt, dass er für eine Amtsübernahme nicht mehr in Frage kam. Leider! Mein armer, armer Otto! Er hat so gelitten. Es war schrecklich mit anzusehen wie er mehr und mehr dem Wahnsinn verfiel. Er beschimpfte mich, dass ich ihn in Fürstenried wie einen Gefangenen behandeln ließe, doch was hätte ich anderes tun sollen? Ihn der Öffentlichkeit preisgeben? Einen Prinzen, der die schrecklichsten Faxen macht, Grobheiten der übelsten Art von sich schleudert oder bellt wie ein toll gewordener Hund? Das wäre ein gefundenes Fressen für die Zeitungen gewesen. Es gab auch ohne dies schon genügend Spekulationen, dass mein Zweig der Familie nicht nur besonders exzentrisch, sondern auch prädestiniert für alle Arten von Geisteskrankheiten sei.

Da machte man selbst vor der Kaiserin von Österreich nicht Halt. Mir blieb also nichts anderes übrig als Otto unter psychiatrische Aufsicht zu stellen und sicher zu stellen, dass bei mir nicht ähnliche Symptome erkennbar waren. Meinem Onkel Luitpold wäre dies sicher sehr zupass gekommen. So hätte er mir den Thron schon früher streitig machen können. Welch sonderbarer Zufall, dass ausgerechnet jener Psychiater mich ihm ans Messer lieferte, der auch Otto behandelte. Aller Gudden Dinge sind eben zwei. Verzeihung, diesen kleinen Kalauer konnte ich mir nicht verkneifen. Es war eben ungünstig, dass ich keine Kinder hatte. Doch woher nehmen, wenn nicht stehlen? Gut, die Hochzeit mit Sophie in Bayern hätte es rein theoretisch möglich gemacht, aber lieber hätte ich meinem Leben mit Blausäure ein Ende gesetzt, als mich auf diese Zweckehe einzulassen. Ich mochte Sophie. Wir hatten die gleiche Liebe für Wagner und waren schon seit Kindertagen eng miteinander verbunden. Dennoch empfand ich für sie nicht die Liebe, die für das Gelingen einer Ehe nötig gewesen wäre. Wir hätten niemals zusammen glücklich werden können. Und stellen Sie sich einmal vor, ich hätte nach einem Jahr jemanden kennen gelernt, dem meine wahre Liebe gegolten hätte? Wie elend wären wir beide geworden, denn alles wäre zu spät gewesen und wir hätten uns einander aufopfern müssen. Eine grauenvolle Vorstellung!

Nun waren wir aber dummerweise schon verlobt, weil ich ihr in einem überschäumenden Moment geschwisterlicher Liebe einen Heiratsantrag gemacht hatte, den sie auch noch mit Ja beantwortete! Hätte ich gewusst, was nach einem solchen Eheversprechen auf mich zukommt, so hätte ich mir lieber die Zunge abgebissen, statt ihr diese Frage zu stellen. Meine Familie, mein Hof und die gesamte Bevölkerung entbrannten stehenden Fußes in einem mir völlig unbegreiflichen Hochzeitsfieber! Überall wurden Souvenirs und Fotografien von uns gefertigt und verkauft. Wir wurden öffentlich zur Schau gestellt, als seien wir bereits verheiratet. Man plante, machte und tat, und baute so einen ungeheuren Druck auf, um diesem heillosen Großereignis auch ja nicht mehr aus dem Weg gehen zu können. Es war grässlich! Ich suchte verzweifelt nach einer Lösung wie ich dieser Misere irgendwie ein Ende setzen könnte. Ich demütigte die arme Sophie, indem ich

sie auf unserer Verlobungsfeier einfach sitzen ließ und ins Theater ging, ich verschob den Hochzeitstermin mehrfach, ging auf Reisen, tat alles um dieser Heirat irgendwie zu entfliehen. Es war zwecklos. Man bedrängte mich pausenlos und Tante Ludovika, dieser Drache, setzte alles daran ihre Tochter auf den Bayerischen Thron zu befördern. Sie stachelte die Kaiserin von Österreich und sogar meine eigene Mutter gegen mich auf. Ich sage Ihnen: hüten Sie sich vor dem Ehrgeiz verheiratungsbesessener Mütter! Sie kennen keine Gnade und versuchen Sie unbarmerzig in das Korsett ihrer beschränkten Gedanken zu pressen. Ein Alptraum!

Ich stand vor diesem Problem, wie das Kaninchen vor der Schlange und fragte mich was aus all meinen Plänen würde, wenn ich diese lieblose Ehe einginge? Hätte ich mir den Schwung und die Begeisterung für meine Ideale erhalten können? Hätte ich weiter die Kraft gehabt meine Aufmerksamkeit voll und ganz der Kultur zu widmen, mit Wagner weiter an der Umsetzung meines großen Lebenstraumes zu arbeiten? Oder wäre durch diese unselige Verbindung alle Energie aus mir heraus gezogen worden und mein innerstes Mark daran zerbrochen? Ich hatte Angst zum Schatten meiner selbst zu werden und für Sophie hätte es ebenfalls das Ende bedeutet. Das konnte ich nicht ertragen. Darum entschloss ich mich nach langen inneren Kämpfen, die Verlobung endgültig aufzulösen. Was für ein Befreiungsschlag! Von einem Augenblick auf den anderen fühlte ich mich wie von einer zentnerschweren Last erlöst. Kennen Sie das? Sie quälen sich monatelang mit der Frage ob sie sich für sich selbst entscheiden oder den äußeren Anforderungen gerecht werden sollen, fremde Erwartungen befriedigen sollen statt ihrem Herzen zu folgen und das für Sie einzig Richtige zu tun? Ist es nicht entsetzlich, wie man sich an der Frage zerreibt, ob man sein eigenes Leben leben will oder aber ein Leben, das andere für einen vorgesehen haben? Ich glaube, in diesem Punkt sind sich alle Menschen gleich. Aus Angst vor Isolation und Einsamkeit gibt man dem Erwartungsdruck anderer nach, getrieben von der Furcht ohne deren Anerkennung nicht weiter existieren zu können. Doch ich frage Sie: verkauft man damit im Grunde nicht seine Seele? Begeht man nicht den schwersten Verrat an sich selbst, wenn man die eigene, innere Stimme verleugnet, sich aufgibt für etwas, das flüchtiger ist als jede Wolke am Himmel?

Ich konnte und wollte das nicht ertragen. Darum erklärte ich Sophie meine Situation und war ganz verblüfft, dass sie recht gelassen darauf reagierte. Sie schien mir zum Teil sogar recht froh zu sein und wie sich später herausstellte, war sie in unserer Verlobungszeit bereits einer Liebe zu einem gewissen Hanfstaengl verfallen. Also war es für uns beide doch die beste und richtige Entscheidung. Nun ja, so viel zum Thema Nachwuchs. Wie kam ich jetzt darauf? Ach ja, wegen Otto und der Preußen... nein, wegen meiner Abdankung und Onkel Luitpold. Egal. Jedenfalls blieb mir nichts anderes übrig als im Amt zu bleiben.....